

Baron von Münchhausen (8)

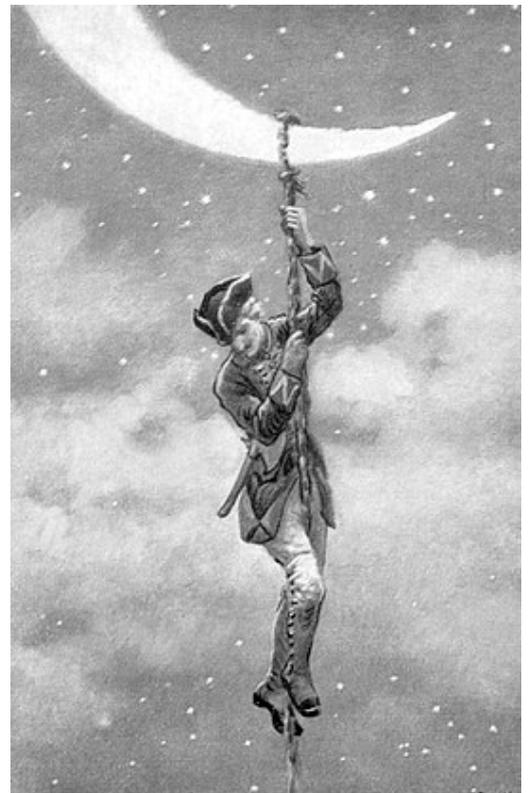
Die Reise zum Mond

Und trotz aller Tapferkeit und Klugheit, trotz meiner und meines Pferdes Schnelligkeit, Gewandtheit und Stärke ging's mir in den Türkenkriegen doch nicht immer nach Wunsch. Ich hatte sogar das Pech, von der feindlichen Übermacht übermannt und zum Kriegsgefangenen gemacht zu werden. Ja, was noch schlimmer war, aber doch unter den Türken üblich ist: Ich wurde als Sklave verkauft. Oh, in diesem Stande der Demütigung war mein Tagewerk hart und sauer, seltsam und verdrießlich. Ich musste nämlich des Sultans Bienen alle Morgen auf die Weide treiben, sie daselbst den ganzen Tag lang hüten und dann gegen Abend wieder zurück in die Stöcke treiben. Eines Abends vermisste ich eine Biene, wurde aber sogleich gewahr, dass zwei Bären sie angefallen hatten und ihres Honigs wegen zerreißen wollten. Da ich nun nichts anderes in den Händen hatte, als die silberne Axt, die das Kennzeichen der Gärtner und Landarbeiter des Sultans ist, warf ich diese nach den beiden Räufern, in der Absicht, sie damit wegzuscheuchen.

Der armen Biene verhalf ich dadurch zur Freiheit. Allein durch einen allzu starken Schwung meines Armes flog die Axt in die Höhe und hörte nicht auf zu steigen, bis sie im Monde niederfiel. Tja, wie sollte ich sie nun wiederkriegen, mit welcher Leiter sie herunterholen?

„Und – habt ihr es geschafft?“ Ha, aber ganz selbstverständlich! Mir fiel nämlich ein, dass die türkischen Bohnen sehr geschwind und zu einer ganz erstaunlichen Höhe empor wachsen. Ich pflanzte also sogleich eine solche Bohne, die wirklich empor wuchs und sich von selbst an einem der Hörner des Mondes anrankte. Nun kletterte ich getrost zum Monde empor, wo ich auch glücklich anlangte. Es war ein ziemlich mühseliges Stück Arbeit, meine silberne Axt wiederzufinden, da dort alle anderen Dinge gleichfalls wie Silber glänzten. Endlich aber fand ich sie doch auf einem Haufen Spreu und Häckerling. Nun wollte ich wieder zurückkehren, aber ach: Die Sonnenhitze hatte indessen meine Bohne aufgetrocknet, so dass daran schlechterdings nicht wieder hinabzusteigen war. Was war nun zu tun? Ich flocht mir einen Strick von dem Häckerling, so lang ich ihn nur machen konnte. Diesen befestigte ich an einem der Hörner des Mondes und ließ mich daran hinunter. Mit der rechten Hand hielt ich mich fest, in der linken führte ich meine Axt. Sowie ich nun eine gewisse Strecke hinuntergeglitten war, hieb ich immer das überflüssige Stück über mir ab und knüpfte es unten wieder an, wodurch ich ziemlich weit hinunter gelangte. Dieses wiederholte Abhauen und Anknüpfen machte nun freilich nicht nur den Strick nicht besser, sondern brachte mich auch nicht völlig hinab auf die Erde.

Ich mochte wohl noch ein paar Meilen weit droben in den Wolken sein, als mein Strick auf einmal riss und ich mit solcher Heftigkeit hinab zur Erde fiel, dass ich ganz betäubt davon wurde. Die Schwere meines von einer solchen Höhe herab fallenden Körpers schlug ein mindestens neun Klafter tiefes Loch in die Erde hinein. Ich erholte mich zwar schließlich wieder, wusste aber nun nicht, wie ich wieder heraus kommen sollte. Allein was tut nicht die Not? Ich grub mir mit meinen Fingernägeln eine Art von Treppe und förderte mich auf diese Weise glücklich zu Tage. Und nun sah ich erst, wo ich mich befand: Nur einige Meilen von meinem eigenen Landgut an der Weser war ich gelandet. Auf dem Umweg über den Mond hatte ich zugleich meine Freiheit wieder erlangt und war glücklich nach Hause zurückgekehrt.



Baron von Münchhausen (9)

Auf der Jagd: Die Enten an der Schnur

Während ich mich auf meinem Landgute von meinen Abenteuern erholte, hatte ich manche merkwürdigen und unterhaltsamen Erlebnisse auf der Jagd.

Auf einem Landsee schwammen einige Dutzend wilder Enten so weit von einander entfernt umher, dass ich kaum hoffen konnte, mehr als eine einzige mit einem Schuss zu erlegen. Zum Unglück hatte ich meinen letzten Schuss schon in der Flinte. Und doch hätte ich gern alle Enten gehabt. Da besann ich mich auf ein Stückchen Schinkenspeck, das von meinem Mundvorrat in meiner Jagdtasche noch übrig geblieben war. Dies befestigte ich an eine ziemlich lange Hundeleine, die ich aufdrehte und so mindestens ums Vierfache verlängerte. Nun verbarg ich mich im Schilf am Ufer, warf meinen Speckbrocken aus und hatte das Vergnügen zu sehen, wie die nächste Ente herbei schwamm und ihn verschlang. Der ersten folgten bald alle übrigen nach und da der glatte Brocken am Faden bald unverdaut hinten wieder herauskam, so verschlang ihn die nächste und so immer weiter. Kurz – der Brocken machte die Reise durch alle Enten hindurch, ohne von seinem Faden loszureißen. So saßen sie denn alle daran, wie Perlen an der Schnur. Ich zog sie an Land, schlang mir die Schnur ein halbes Dutzend Mal um Schulter und Leib und schlug den Weg nach Hause ein.

Da ich noch eine ziemliche Strecke davon entfernt war und mir die Last von einer solchen Menge Enten ziemlich beschwerlich fiel, wollte es mir fast Leid tun, so viele gefangen zu haben. In dieser Lage kam mir aber ein seltsamer Vorfall zustatten, der mich anfangs in nicht geringe Verlegenheit versetzte: Die Enten waren nämlich noch alle lebendig!

Als sie sich von der ersten Bestürzung erholt hatten, fingen sie an, gar mächtig mit den Flügeln zu schlagen, und sich mit mir hoch in die Luft zu erheben. Tja, nun wäre bei Manchem wohl guter Rat teuer gewesen. Allein ich benutzte diesen Umstand zu meinem Vorteil und ruderte mich – so gut ich konnte – mit meinen Rockschoßen durch die Luft auf mein Landgut zu.

Als ich gerade über meinem Hause angelangt war und es darauf ankam, mich ohne Schaden herunterzulassen, drückte ich einer Ente nach der anderen den Kopf ein und sank dadurch ganz sanft und allmählich gerade durch den Schornstein meines Hauses mitten auf den Küchenherd, auf dem glücklicherweise noch kein Feuer angezündet war.

